

Von unserem Redaktionsmitglied
Christine Faget

Eberhard Hungerbühler heißt er, bekannt ist er unter dem Namen Felix Huby: Der Tatort-Drehbuchautor und Schriftsteller las am Donnerstag in der Bibliothek Frau Holle im Kulturhaus Würth aus seinen beiden Romanen „Heimatjahre“ und „Lehrjahre“. Im Interview verrät er, warum er Urlaub in Hohenlohe macht und über was er den dritten autobiografischen Roman schreiben würde.

Herr Huby, Sie machen momentan Urlaub in Heimhausen. Wieso ausgerechnet in Hohenlohe?

Felix Huby: Wir waren hier, um das Albert-Schweitzer-Kinderdorf zu besichtigen und zu gucken, was die mit unserer Spende machen. Da meinten sie, sie hätten ein kleines Bauernhäuschen in Heimhausen. Wenn wir hier mal Urlaub machen wollten, seien wir eingeladen. Eigentlich wollten wir nach Naxos. Doch wir haben spontan gesagt: Das probieren wir. Jetzt verbringen meine Frau, mein Sohn und ich dort 14 Tage.

Wie kommen Sie auf das Albert-Schweitzer-Kinderdorf?

Huby: Wir engagieren uns für viele Kinderhilfswerke. Meine Frau hat eine Präsentation der Albert-Schweitzer-Kinderdörfer gesehen und war sehr angetan von dem Konzept. Da haben wir gesagt, wir schauen uns das mal an. Die Art zu arbeiten und die Atmosphäre haben uns sehr gefallen.

Aus welchem Grund setzen Sie sich vor allem für Kinder ein?

Huby: Das hat einen persönlichen Grund bei meiner Frau: Sie war alleinerziehende Mutter und hatte es sehr schwer. Ich finde, wenn man spendet, dann am besten in die zukünftige Generation.

Wie verbringen Sie Ihren restlichen Urlaub in Heimhausen?

Huby: Ab morgen wird nur noch lang geschlafen, entspannt, gewandert und Fahrrad gefahren. Das ist so ein ganz anderer Urlaub als ein Badeurlaub an südlichen Stränden. Wir lesen beide sehr gerne und haben genug Literatur mit. Ich kann ein bisschen schreiben, wenn ich will. Wenn ich nicht schreiben will, dann schreibe ich eben nicht.

Wie erleben Sie Hohenlohe?

Huby: Wir sind hier angekommen, da haben wir Irrfahrten durch die Dörfer gemacht, weil wir kein Restaurant gefunden haben. Das einzige, was offen gehabt hätte, war die Jagstmühle – offensichtlich ein berühmtes Lokal. Die waren aber völ-

„Eigentlich wollten wir nach Naxos“

INTERVIEW Felix Huby ist als Tatort-Drehbuchautor, Journalist und Schriftsteller bekannt – Seinen Urlaub verbringt er in Hohenlohe



Ereignisreiches Leben: Felix Huby liest im Kulturhaus Würth in Künzelsau aus den autobiografischen Romanen „Heimatjahre“ und „Lehrjahre“. Das Thema für den nächsten Roman hat er bereits im Kopf.

Foto: Christine Faget

Zur Person

Felix Huby ist mit dem bürgerlichen Namen **Eberhard Hungerbühler** 1938 in Dettenhausen bei Tübingen geboren. Als er von der Schule flieht, beginnt er ein Volontariat bei der Schwäbischen Donau Zeitung (heute Südwestpresse) in Ulm. Als Lokalredakteur deckt er in Blaubeuren Missstände auf. Seine **Kar-**

riere als Journalist führt ihn schließlich zum Spiegel, für den er sieben Jahre lang als Korrespondent durch Baden-Württemberg streift. Seit 1976 schreibt er Kriminalromane, Sach- und Kinderbücher. Er verfasste die **Drehbücher von 33 Tatorten** und erfand Kommissar Bienzie. Außerdem schrieb er Serien

wie „Oh Gott, Herr Pfarrer“ oder „Zwei Bayern auf Rügen.“ Auch als Rentner hört er nicht auf, zu schreiben: neben autobiographischen Romanen wie „Heimatjahre“ (2014) und „Lehrjahre“ (2016) vor allem Theaterstücke. Der 78-Jährige **lebt in Berlin**, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne. *cif*

lig ausgebucht. Das ist jetzt auch so: Mich besuchen nächste Woche Freunde, und die haben nur mit Mühe noch ein Zimmer bekommen. Entweder ist das Angebot klein, oder es ist so überlaufen.

Ganz kurz: Um was geht es in Ihrem Roman „Heimatjahre“?

Huby: Ich habe einen autobiografischen Roman geschrieben mit sehr vielen privaten Erinnerungen aus meinem Leben. Der beginnt 1944, da war ich sechs Jahre alt. Es wird viel Familiengeschichte erzählt, aber auch Dorfgeschichte. Er spielt im Wesentlichen in meinem Heimatdorf Dettenhausen bei Tübingen.

Was verbinden Sie mit Dorfleben?

Huby: Naja, es hatte für mich etwas Archaisches, zumindest damals. Das Dorf hatte 1300 Einwohner, da kannte jeder jeden. Es war eine sehr enge Dorfgemeinschaft. Für mich war es familiär problematisch: Mein Vater war Schulleiter und gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NSDAP. Er war sehr populär im Dorf, ein guter Lehrer und konnte ein strenger Nazi sein. Damit habe ich mich im Buch auseinandergesetzt.

Ihr zweiter Roman, „Lehrjahre“, ist auch autobiografisch...

Huby: Ja, er erzählt, wie ich als junger Journalist in Blaubeuren angefangen habe und in eine völlig geschlossene Gesellschaft kam, die zum Teil aus erkonservativen Menschen bestand. Da hatte ich einerseits meine Probleme und andererseits auch Erfolge, weil ich so ungewöhnlich rangegangen bin. Die waren gewohnt, dass sie einen Hofberichterstatler hatten und jetzt kam da einer, der das genaue Gegenteil sein wollte.

Was war Ihr spannendstes Erlebnis als Journalist?

Huby: Ich habe sieben Jahre beim Spiegel als Korrespondent für Baden-Württemberg gearbeitet. Das war von 1972 bis 79, also in der Bader-Meinhof-Zeit. Ich habe die ganzen RAF-Prozesse reportiert, das war natürlich journalistisch für mich die spannendste Zeit. Falls ich noch einen dritten Roman schreiben würde das dann Gegenstand sein.

Woher nehmen Sie die Inspiration für Ihre Drehbücher und Theaterstücke?

Huby: Die Ideen sind jeden Tag auf der Straße. Dazu kommt die eigene Fantasie. Manchmal habe ich nur einen Satz und fang' an zu schreiben. Ab einem bestimmten Punkt werden die Figuren selbstständig, quasi lebendig: Sie tun Dinge, mit denen ich nicht gerechnet habe. Das macht das Schreiben fast wie Lesen: Ich setze mich an den Schreibtisch, um zu erfahren, wie es weitergeht.